

Der lange, steinige Weg zur Universität Luzern

Als die Luzernerinnen und Luzerner am 21. Mai 2000 über das Universitätsgesetz abstimmten, war dies bereits der fünfte Anlauf zur Schaffung einer Universität Luzern. Bereits viermal gab es in Luzern, dem einstigen katholischen Vorort in der Eidgenossenschaft, Pläne und Projekte: in der Mitte des 17. Jahrhunderts, in den 1830er und 1840er Jahren, zwischen 1870 und 1922 und schliesslich in der Periode von 1962 bis 1978.

Jesuitenkollegium - Höhere Lehranstalt Luzern

Bald nach der Reformation verlegten die neugläubigen Orte ihr Augenmerk auf vermehrte Bildungsanstrengungen. Der schlechte Bildungsstand des Klerus in der vorreformatorischen Zeit war noch immer präsent. Im altgläubig gebliebenen Luzern wurde man sich der unbefriedigenden Bildungssituation erst nach dem Konzil von Trient (1545 bis 1563) so richtig bewusst. Auf Betreiben des Kleinen Rates - grosse Verdienste erwarb sich diesbezüglich der bekannte «Schweizerkönig» Oberst und Schultheiss Ludwig Pfyffer (1524 bis 1594), Herr zu Wyher und Altshofen, wurden die Patres Jesuiten, die sich in der Mission, im Schuldienst und in der Seelsorge engagierten, nach Luzern geholt. Hier nahmen sie 1579 den Unterricht auf und führten vorerst ein Gymnasium, das bald erweitert wurde. Später folgte ein Lyzeum mit den Abteilungen Theologie und Philosophie.

Die Höhere Lehranstalt Luzern, vor allem auch der Gegenreformation oder der katholischen Reform dienlich, entwickelte sich zur Kaderschule der geistlichen und weltlichen Eliten. Ihre Blütezeit erlebte die Lehranstalt im 17. Jahrhundert, als sie zu einer der bedeutendsten Bildungseinrichtungen in der katholischen Schweiz der alten Eidgenossenschaft wurde. Der Luzerner Rat verfolgte 1647 die Absicht, die Lehranstalt zu einer Akademie mit dem Recht der Gradverleihung zu erheben. Doch das Vorhaben scheiterte an Kompetenzstreitigkeiten zwischen der Nuntiatur und den Jesuiten: eine erste Universitätschance war vertan.

Im Sinn der Aufklärung nahm im 18. Jahrhundert die weltliche Obrigkeit mehr und mehr Einfluss in ihrer Aufsichtsfunktion über kirchliche Institutionen. Das Ansehen der Lehranstalt sank, und nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 verpassten es der damalige Rat und auch die nachfolgenden Obrigkeiten, die Schule zu einer modernen wissenschaftlichen Bildungsanstalt auszubauen.

Ansätze und Experimente

Nach der Französischen Revolution setzte zu Beginn des 19. Jahrhunderts allenthalben mit verschiedener Intensität eine Bildungsrevolution mit fortschreitender Säkularisation des Wissens ein. In den industrialisierten reformierten Mittellandkantonen fanden immer mehr Menschen ihr Auskommen in den Fabriken. In der katholischen Innerschweiz bildete die Agrarwirtschaft noch für lange Zeit den wichtigsten volkswirtschaftlichen Erwerbszweig. Ungebrochen war hier die Dominanz der kirchlich-religiösen Traditionen und die Stellung der Kirche. Die noch tiefkatholische Landbevölkerung fand auf ihrer kargen Lebensgrundhaltung kaum Verständnis für höhere Bildung. Das problematische Verhältnis der Innerschweiz zur Industrialisierung und das Fehlen einer starken bildungsbürgerlichen Schicht hatten eine Entwicklungsverspätung für Luzern und die inneren Orte zur Folge.

Dennoch fehlte es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht an Anstrengungen, auch das höhere Bildungswesen - neben der obligatorisch gewordenen Volksschule - zu fördern. Promotor in dieser Hinsicht war vor allem der liberale Schul- und Bildungspolitiker Staatsrat Eduard Pfyffer (1782 bis 1834). In zwei Anläufen (1819 bis 1821) und wieder in den frühen Dreissigerjahren reformierte er die Höhere Lehranstalt an «Haupt und Gliedern» und baute sie zu einer kleinen Akademie aus, indem für Philosophie, Philologie und Recht eigene Lehrstühle und 1829 eine Polytechnische Anstalt, die jedoch nur kurz überlebte, errichtet wurden. Das Revirement unter den Professoren, die Entklerikalisierung des Lehrkörpers in gewichtigen Bereichen und eine teilweise umstrittene Personalpolitik trugen dazu bei, dass die verheissungsvollen Ansätze ins Leere liefen. Nach dem Tode Pfyffers erlahmte die antiklerikale Bildungspolitik der Liberalen, die bei immer breiteren Bevölkerungsschichten auf Ablehnung gestossen war. Auch das kulturpolitische Prestigeprojekt der «Ultrakonservativen» der 41er Regierung, die «Akademie des heiligen

Borromäus» führte schliesslich ins Abseits, schon weil die Zeit für eine Realisierung fehlte.

Luzern und Fribourg im Wettstreit

Nach dem Sonderbundkrieg wurde die Höhere Lehranstalt in eine Mittelschule mit Gymnasium, Realschule und Lyzeum umgewandelt. Luzern besass für lange Zeit keine universitäre Bildungsinstitution mehr. Die theologische Fakultät wurde aus der Kantonsschule herausgelöst und erst 1938 durch Pius IX. zur Fakultät erhoben.

Über die Universitäten Basel, Bern, Zürich und Genf sowie das eidg. Polytechnikum Zürich beherrschte die bürgerlichprotestantische Bildungselite die Bildungsanstalten des Landes. Nach dem so genannten Kulturkampf versuchten die Katholiken vielerorts, aus der zum Teil durch den Rückzug ins Getto selbstverschulden Minoritäts- und Inferioritätsstellung herauszukommen, zumal die damaligen Katholisch-Konservativen ihre Mandate auf Eidgenössischer Ebene laufend zu verstärken vermochten. Doch die Katholiken hatten keine eigene Universität.

Sowohl in Luzern wie in Fribourg strebte man die Bildung einer katholischen Universität an. Fribourg kam Luzern zuvor, und die dortige Universität wurde zu einer «Zitadelle der Rechtgläubigkeit» (1889). In Luzern war man in gemässigt katholischen Kreisen vielmehr auf einen politischen Ausgleich mit der freisinnigen Schweiz bedacht und wollte dabei nicht unbedingt einen neuen Störfaktor schaffen. Trotzdem verstummte auch in Luzern der Universitätsgedanke nicht, aber eine 1919 bis 1921 etwas halbherzig angegangene Universitas Benedictina Lucernensis wurde aus verschiedenen Gründen wieder fallen gelassen, und man kam zur Einsicht, dass im Luzern des 20. Jahrhunderts nur eine konfessionell und politisch neutrale Universität Aussicht auf Verwirklichung haben könne.

Grosse Chance nicht genutzt - 1962 bis 1978

Angesichts der aufbrechenden Hochkonjunktur, des gesellschaftlichen Wandels, der technischen Errungenschaften, des steigenden Bedarfs an gut ausgebildeten Fachkräften, der überquellenden Hochschulen und eingedenk des vielfältigen Nachholbedarfs in der Region Zentralschweiz wurde in den frühen 1960er Jahren erneut nach einer Universität im Raume Luzern gerufen.

Ein erstes Projekt, das einer Art moderne Reformuniversität vorsah, wurde 1975 aus diversen Gründen fallen gelassen. Wenig später stand mit der «Zentralschweizer Universität Luzern» eine wohldurchdachte mittelgrosse Normaluniversität zur Debatte. Das Luzerner Volk lehnte jedoch am 9. Juli 1978 die Schaffung einer Universität ab.

Auch wenn das Volksnein (Verhältnis Nein - Ja 6:4) zu respektieren war, war der Universitätsgedanke nicht ganz gestorben, hatten doch rund 40 000 Luzernerinnen und Luzerner ja gestimmt. Beim Ausbau des tertiären Bildungssektors ging man vorerst vom Bestehenden aus und liess insbesondere den Berufs- und höheren Fachschulen gezielte Förderung angedeihen. 1964 wurde der theologischen Fakultät ein katechetisches Institut angegliedert, die Fakultät selber erhielt 1970 das Recht der staatlichen Promotion und Habilitation. 1981 erfolgte die Gründung eines Instituts für Sozialethik und für Jüdisch-Christliche Forschung. Mit der Errichtung einer Geisteswissenschaftlichen Fakultät und der Errichtung eines Lehrstuhls für Geschichte entwickelte sich die einstige Theologische Fakultät in den letzten Jahren zur Universitären Hochschule Luzern.

Aram Mattioli/Markus Ries: Eine höhere Bildung thut in unserem Vaterlande Noth. Steinige Wege vom Jesuitenkollegium zur Hochschule Luzern. Clio Lucernensis 7. Chronos Verlag, Zürich 2000. 38 Franken.

Alois Häfliger

Mit freundlicher Genehmigung des Autors und des Willisauer Boten

21. Mai 2000 - Die letzte Chance genutzt!

Der Hochschulgeschichte von Markus Ries und Aram Mattioli kann ein weiteres – doch keinesfalls das letzte – Kapitel hinzugefügt werden, denn am 21. Mai 2000 hat das Luzerner Stimmvolk das neue Universitätsgesetz mit 72% Ja-Stimmen angenommen und damit den Weg frei gemacht zum Ausbau der Universitären Hochschule zur Universität Luzern mit drei Fakultäten: einer Theologischen einer Geisteswissenschaftlichen und neu einer Rechtswissenschaftlichen.

2001 – 2005: Die Standortfrage

Im Frühjahr 2002 wurde ein Projektwettbewerb für ein neues Universitätsgebäude an der Reuss ausgeschrieben. In einem zweistufigen Wettbewerbs- und Selektionsverfahren wurde das Projekt von Valerio Olgiati, Zürich, evaluiert. Eine Klage beim Verwaltungsgericht durch den im Architekturwettbewerb Zweitklassierten gegen das Wettbewerbsverfahren hatte jedoch die Aufhebung des Juryentscheides zur Folge. Die Standortfrage musste neu überdacht werden, zumal die bisherige Planung, die von 1200 – 1500 Studierenden ausging, überholt war, und man unterdessen mit 2000 – 2600 Studierenden im Jahr 2012 rechnete. Ein zweites Evaluationsverfahren mit einem neuen Kriterienkatalog förderte neue Standortmöglichkeiten zutage, und seit Ende Januar ist bekannt, dass die Universität 2010 definitiv ins ehemalige Postbetriebsgebäude einziehen wird.

Januar 2005: Der Standortentscheid ist gefallen!

Universität Luzern im Postbetriebsgebäude am Bahnhof Luzern
Die Universität Luzern soll im Postbetriebsgebäude beim Bahnhof gebaut werden. Diesen Standortentscheid hat der Regierungsrat im Januar 2005 gefällt. Er folgt damit der einstimmigen Empfehlung der grossrätlichen Spezialkommission Planungsbericht Universität.
Das Postbetriebsgebäude ist als Standort für die Universität ideal. Es befindet sich beim Bahnhof und ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln optimal erschlossen. KKL und Erholungsräume am See liegen in unmittelbarer Nachbarschaft. Die Hochschulbibliothek und andere Bildungsinstitute (Hochschule für Wirtschaft HSW, Hochschule für Soziale Arbeit HSA, Medienausbildungszentrum MAZ, Berufsschulen etc.) sind in wenigen Minuten zu Fuss erreichbar.